

erschint täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.

**Pränumerationspreis:**  
in loco:  
Ganzjährig ..... 10 fl. — fr.  
Halbjährig ..... 5 „ — „  
Vierteljährig ..... 2 „ 50 „  
Monatlich ..... 85 „  
Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — „  
Einzeln Nummern 5 fr.

**Mit Postverendung:**  
im Inland:  
Halbjährig ..... 7 fl. — fr.  
Vierteljährig ..... 3 „ 50 „  
im Ausland:  
Halbjährig ..... 9 fl. — fr.  
Vierteljährig ..... 4 „ 50 „

Für die Redaktion verantwortlich: **Adolf Reissenberger.**

Manuskripte werden nicht zurückgeschickt; unfrankirte Briefe nicht angenommen.

# Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

# Siebenbürger Boten.

**Anzeige**  
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;  
ferner beiden Annoncen-Expeditionen: in Budapest: Haassenstein & Vogler, A. V. Goldberger, in Wien: A. Oppelk, Haassenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukas, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haassenstein & Vogler; in Frankfurt a/M: Haassenstein & Vogler, G. L. Danbe & Co.

**Insertionspreis:**  
Der Raum einer einseitigen Garmondzeile kostet beim einmaligen Einrücken 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 fr. 8 B., ercl. der Stempelgebühr à 80 kr.

**Pränumerations-Bureau:** In Adlach bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Stein, Buchhändler; in Sikris bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in loco, Unterstadt, bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmieggasse Nr. 17, wofür die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nro. 190.

Hermannstadt, Samstag den 16. August 1890.

106. Jahrgang.

### Zum deutsch-böhmischen Ausgleich.

Wien, 13. August.

Graf Taaffe conferirte am 8. d. mit Dr. Rieger, der Morgens aus Prag hierher gekommen war, um einer Einladung des Ministerpräsidenten zu entsprechen. Doch wird von anderer Seite berichtet, daß Rieger aus eigenem Antriebe sich zum Grafen Taaffe begeben habe, um, wie es in der Sprache eines officiösen Provinzialblattes heißt, noch einen letzten verzweifelten Versuch zur Rettung des Wiener Friedens zu wagen. Rieger sah aber gar nicht verzweifelt aus, weder vor, noch nach der Conferenz mit dem Grafen Taaffe, die kaum von einstündiger Dauer war.

Den Inhalt der Unterredung bildeten selbstverständlich die Aussichten des Ausgleichs und die Discussion der gesammten politischen Lage in Böhmen, wobei Dr. Rieger Gelegenheit hatte, die „Cautelen“ vorzutragen, unter denen der Ausgleich denn doch zu Stande kommen könnte.

Natürlich stand dabei einerseits die *cechische interne Dienstsprache* im Vordergrund, während andererseits es nicht fehlen konnte, daß die Eventualität des Rücktrittes Rieger's vom politischen Schauplatz und des Ausscheidens der Führer des Feudaladels aus dem öffentlichen Leben in Erwägung gezogen wurde.

Dr. Rieger erklärte einem Mitarbeiter der „Presse“ gegenüber die Meinung über seinen Rücktritt von der *cechischen* Parteileitung als unrichtig und bemerkte, er werde sich, wie er dies bereits in seiner letzten Landtagsrede ausgesprochen, zurückziehen, wenn er die Ueberzeugung gewonnen haben werde, daß das *cechische* Volk seinen Vorgehen, insbesondere dem Ausgleich gegenüber, nicht beipflichtete. Diese Frage werde bis zur Herbstsession des böhmischen Landtages oder während derselben zur Beantwortung gelangen und sobald der *cechische* Abgeordnetencub definitiv Stellung zu nehmen haben. Wie die „Presse“ weiter meldet, wird der böhmische Landtag für Ende September zur Fortsetzung seiner Beratungen über die Ausgleichsvorlagen einberufen werden.

Die Verhandlungen des Ministerpräsidenten Grafen Taaffe mit Dr. Rieger wurden am 9. d. fortgesetzt und vorläufig abgeschlossen. Die interne *cechische* Dienstfrage bringt Herr Dr. Rieger, der Abends abgereist ist, nicht nach Prag. Er bringt nur die Bedingungen mit, unter welchen die Regierung bereit wäre, dem *cechischen* Volke diese schwerwiegende Concession zu gewähren.

Eine dieser Bedingungen ist die, daß von *cechischer* Seite Garantien geboten werden müßten, daß mit der Erfüllung dieser sprachlichen Forderung das letzte angeblühte Hinderniß für das Zustandekommen des Ausgleiches auch wirklich beseitigt wäre. Dem Grafen Taaffe würde dieses Opfer nicht als zu hoch erscheinen, wenn er damit dem Worte des Kaisers dienen könnte: der Ausgleich muß gemacht werden. Dr. Rieger's Sache wäre es, zu sehen, ob diese ministerielle Machtbefugtheit in einer principiell so wichtigen Frage geeignet wäre, seine Partei vor dem Zerfalle zu bewahren und wieder actionsfähig zu machen.

Ihm bleibt es auch überlassen, auf Grund einer solchen neuen Erregung mit den Jungcechen einen Waffenstillstand anzubahnen oder durch geeignete Persönlichkeiten anbahnen zu lassen. Die Aufgabe an Dr. Rieger ist aber noch an eine zweite Bedingung geknüpft, die, solange das Vertrauen in die correcte Durchführung des Ausgleiches seitens der Regierung besteht, als selbstverständlich betrachtet werden muß. Und diese Bedingung lautet: Zustimmung der Deutschen.

Die *cechische* Forderung nach der *cechischen* internen Dienstsprache wird vom Grafen Taaffe als mit dem Ausgleich in Zusammenhang stehend betrachtet, wie jede andere auf Böhmen bezügliche Sprachenfrage. Alle diese Angelegenheiten lassen eine einseitige Erledigung nicht zu, da die Wiener Ausgleichsconferenzen den Beruf hatten, die Sprachenfrage zu regeln und alle drei Factoren — die Regierung, die Deutschen und die Cechen — sich für die vereinbarte Regelung mit ihrem Worte verpflichtet haben.

Es ist nun, dies betont die „Bohemia“, ganz und gar unstatthaft, eine bei diesen Conferenzen abgewiesene oder in der Schwebe gelassene Sprachenfrage, oder eine solche, die in Wien gar nicht zur Erörterung gelangt war, jetzt aufzuwerfen und ohne die Zustimmung des dritten Factors — und das sind in diesem Falle die Deutschen — lösen zu wollen. Dr. Rieger ist darüber, daß die Regierung ihre Vertragstreue in dieser Weise aufgefaßt sehen will, nicht im Unklaren gelassen worden. Er hat die Zusage der Regierung, aber dieselbe ist werthlos ohne die Unterschrift der Deutschen.

Die Zusage des Grafen Taaffe, insofern von einer solchen bei dieser Sachlage gesprochen werden kann, bezieht sich jedoch nicht allein auf die Amtssprache bei den Gerichtsbehörden der ersten Instanz — wie die „Nar. Listy“ heute melden — sondern auch auf die interne Dienstsprache bei den politischen Behörden. Ausgenommen wäre aber unbedingt der dienstliche Verkehr zwischen den einzelnen Behörden erster Instanz und selbstverständlich der dienstliche Verkehr der Behörden erster mit denen der höheren Instanz.

### Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 15. August.

Ein Leitartikel der „Norddeutschen Allg. Ztg.“ behandelt den kirchenpolitischen Streit in Ungarn. „Es heißt da: Unbefangene Beurtheiler glauben, daß die Gründe, die es im Frühjahr unwahrscheinlich machten, daß die Dinge auf die Spitze getrieben würden, auch jetzt noch Geltung haben. Der ungarische Clerus hat zu viel Anlaß, mit der gegenwärtigen Lage zufrieden zu sein, um einen Conflict zu provociren, wobei er kaum etwas gewinnen könnte. Die kirchenpolitische Gesetzgebung des Staates aber sei offenbar einer Verbesserung fähig, die ohne Beeinträchtigung der staatlichen Machtbefugniß geschehen könnte.“

Das am 10. d. in Belgrad abgehaltene serbische Meeting gegen Oesterreich-Ungarn und Bulgarien (einberufen von der „Velika Srbija“) war wohl mittelmäßig besucht, aber dafür wurden ausgiebig gepfiffene Reden gegen uns gehalten. Der Präsident des Vereines, Dragutin Flics, bemühte sich, in der Eröffnungsrede an der Hand geschichtlicher Daten die Erbfeindschaft Oesterreich-Ungarns gegen Serbien und gegen die Bestrebungen der serbischen Nation nachzuweisen und forderte auf, alle Mittel des Vereines aufzubieten, um das Vorhaben Oesterreich-Ungarns zu vereiteln und im Sinne der Vereinstatuten dahin zu arbeiten, Eintracht unter den blutsverwandten Brüdern zu stiften, die Ausbreitung des fremden Einflusses auf Schritt und Tritt zurückzuschlagen, die bürgerlichen Tugenden zu hegen und zu pflegen, die serbischen Sitten zu erhalten und die Nationaltracht, sowie nationale Gefänge, Spiele zu bewahren, ferner das Terrain und die Kämpfer für die heilige nationale Idee der allgemeinen Vereinigung vorzubereiten und sich um die gemeinsame Fahne zu schaaren. Der Redner sprach gegen den weiteren Bestand der Occupation Bosniens und der Herzegowina, gegen die österreichisch-ungarische Propaganda auf dem Balkan im Allgemeinen und in Alt-Serbien und Macedonien im Besonderen und beschuldigte Oesterreich-Ungarn in Gemeinschaft mit Bulgarien wegen Einjegung der bulgarischen Bischöfe daselbst. Zum Schluß beantragte der Redner eine Resolution, die serbische Regierung möge einen Protest in der Bischofsfrage der Bföre vorlegen und den Anschluß der Vereinsmitglieder „Velika Srbija“ an die Resolutionen des letzten serbomacedonischen Meetings zur Kenntniß nehmen. In demselben Sinne sprachen noch der Ministerialbeamte Sima Ubranovic, der Publicist Mla Jovics und ein Montenegroer, der Ex-Dragoman der französischen Gesandtschaft, Jzankovic, der die Räumung des Occupationsgebietes nächstens mit Waffengewalt zu erzwingen aufforderte. Jovics eiferte besonders gegen die Magyaren. Er sagte, es werde die Zeit kommen, wo die gefährdeten Serben des Jahres 1848/49 auf den Brüsten der

Ungarn Serbentabak schneiden werden. Diese Phrase begeisterte besonders das Publicum, welches den Redner acclamirte.

Für die Befestigung Helgolands werden, wie es heißt, bereits vom nächsten Reichstag erhebliche Summen ausgeworfen werden.

In Dresden fand am 11. d. eine stürmische Socialistenversammlung statt, in welcher Bebel nach zweistündiger Rede eine Resolution durchsetzte, welche die sächsische „Arbeiter-Zeitung“, die in letzter Zeit wiederholt gegen die socialistische Reichstagsfraction polemisirte, desavouirte und es als nothwendig bezeichnet, daß dieses Blatt aus dem Privatbesitz in den Besitz der Partei übergehe, damit der Ueberstich des Blattes der Partei anheimfalle. Als hierauf ein Redner ausführte, die Parteileitung mißbrauche ihren Einfluß, sprang Bebel auf und packte den Redner. Der Vorliegende mußte Beide trennen. Die Spaltung der socialistischen Partei tritt täglich deutlicher hervor.

Der französische Minister des Innern, Herr Constant, hat mehrere Maires der Vendée abgesetzt, weil sie sich in Folge ihrer clericalen Gesinnung weigerten, das Gesetz, betreffend die Ehescheidungen, in Anwendung zu bringen.

Im Unterhause erklärte Ferguson, die Regierung beabsichtige gegenwärtig nicht, irgendwelche Schritte in Angelegenheit der von der armenischen kirchlichen Versammlung an den Patriarchen Kschikan gerichteten Denkschrift zu unternehmen. Im Oberhause legte Salisbury das zwischen England und Frankreich abgeschlossene Abkommen vor und erklärte, dasselbe soll nur die Zweideutigkeit der Stellung Englands gegenüber Zanibar und Frankreichs gegenüber Madagaskar beseitigen. Es sei erwünscht gewesen, angesichts der modernen Hinterland-Theorie, welche Frankreich gewissermaßen berechtigte, südlich seiner mittelländischen Besitzungen so weit vorgurdingen, als es ihm beliebte, eine Grenzlinie zu ziehen, sowie die Actionsphären Frankreichs und der Niger-Compagnie zu trennen. Der letzteren solle bei Feststellung der Details Soloko zuerkannt werden. — Durch einen Notenaustausch haben Frankreich und England anerkannt, daß das Abkommen keinerlei Rechte der Türkei auf südlich von Tripolis gelegene Territorien berühre. In Betreff der englisch-französischen Beziehungen und Einflusssphären in den anderen Theilen Africas werde eine gemischte Commission im Herbst verhandeln, zu den betreffenden Beschlüssen aber sei die beiderseitige Zustimmung erforderlich.

Die Rede Salisbury's im Oberhause hat in Pariser politischen Kreisen einigermaßen verstummt und die Berührung kommt in den Blättern, welche die Rede besprechen, zum Ausdruck. Das „Journal de Paris“ hofft, Frankreich werde bei der Verhandlung der ägyptischen Frage Salisbury das Sprichwort begreiflich machen: „Wer zuletzt lacht, lacht am besten.“ Die „France“ erwartet, Minister Ribot werde bei den bevorstehenden Abgrenzungs-Verhandlungen die Interessen Frankreichs mit mehr Festigkeit vertreten. Der „Temps“ meint, je dringender die Regelung der Neufrundländer Frage für England sei, desto wirksamer wird Minister Ribot bei den französischen Forderungen eintreten können.

Nach einem Petersburger Berichte der „Pol. Corr.“ hat die russische Regierung die Verordnung erlassen, daß von nun an in Finnland keinerlei Monument ohne vorhergehende ausdrückliche Genehmigung seitens des Czars errichtet werden dürfe. Veranlaßt wurde diese Maßregel durch den Umstand, daß in letzterer Zeit auf Betreiben finnischer Privatpersonen Denkmäler errichtet wurden, welche die Erinnerung an Niederlagen der russischen Truppen während des Kampfes zur Annexion des Großherzogthums erhalten sollten.

Der russische Gesandte in Bukarest, Hitrowo, hat sich dieser Tage einem Interviewer vom „Telegraphen“ gegenüber über die ihm in seiner Stellung bereitetten Schwierigkeiten sehr deutlich ausgesprochen und seine Entfällungen als eine Erklärung für seine bevorstehende Abberufung hingestellt.

Auf Drängen der serbischen Regenten corrigirte der Metropolit die zu falschen Deutungen Anlaß gebende Nummer im Bescheide der Synode,

### Feuilleton.

#### Das Stipendium.

Erzählung von Henry Fitzsch.

(11. Fortsetzung.)

„Mein Pfarrhaus ist groß und liegt weltabgeschlossen; ich glaube, der alte Mann habe Niemand auf Erden, der sich seiner annähme; waren wir da nicht die nächsten dazu, ihm eine Zufluchtsstätte zu bieten?“

„Für prächtigen, edlen Menschen!“ rief Hermann, und in seinem Auge glänzte eine Thräne, die er verstohlen mit dem Rücken der Hand wegwischte.

„Es blieb beim guten Willen,“ fuhr Kurt fort. „Eine Amtshandlung verhinderte mich, wie ich gewollt, schon am Tag vorher abzureisen; als ich in Waldenburg eintraf, war es zu spät. Bereits vor mir war ein Fremder eingetroffen, hatte noch im Sprechzimmer des Directors eine geheime Unterredung mit meinem Vater gehabt und war mit ihm abgereist. Wohin, darüber vermochten die Beamten, welche ich mit Fragen befürmte, mir keine Auskunft zu geben; sie meinten jedoch, allem Anscheine nach wäre die Reise über's Meer und nach America oder Australien gegangen.“

Der Doctor nickte mit dem Kopfe, ein leises triumphirendes Lächeln umspielte seine Lippen, er äußerte jedoch nichts.

„Eine große, freundige Hoffnung erfüllte mich,“ fuhr der Pfarrer fort; „wer anders, als der Sohn konnte gekommen sein, um den Unglücklichen abzuholen? Auf das Eingebildete erkundigte ich mich nach der Persönlichkeit des Fremden; aber die Beschreibung, die man mir von ihm gab, paßte zu wenig auf dich, wenn ich auch annehmen mußte, daß die Jahre dich sehr verändert hätten. Niedergeschlagen kehrte ich nach Hause zurück.“

„Und dennoch belebten sich von diesem Tage an unsere Hoffnungen von Neuem,“ nahm Luise wieder das Wort, „hattest du nicht selbst deinen

Vater abgeholt, so stand es für uns doch fest, daß es ein Abgesandter von dir gewesen war. Sprich, Hermann, war es nicht so?“

Er hob lebend die Hände. „Redet von euch — ich — ich vermag es noch nicht, von mir zu sprechen!“

„Bald darauf fing unsere gute Mutter an zu kränkeln,“ berichtete Luise, sich seinen Wünschen sofort fügend, weiter, „und vor zwei Jahren erlöste sie ein sanfter Tod von langen, wenn auch nicht schweren Leiden. Seitdem leben wir Beide einsam in Kurt's geräumigem Pfarrhause.“

„Und die Schuld meiner Herren Amtsbrüder ist es nicht, wenn ich nicht noch einsamer geworden bin,“ fügte Kurt in heiterem Tone hinzu, „einer nach dem anderen gab sich redlich Mühe, mir mein Schwesterchen zu entführen, sie schickte sie aber sämmtlich mit einem Korbe heim; es ist mir jedoch ein Räthsel, wie sie es angestellt hat, daß es ihr keiner nachgetragen hat, sondern alle gut Freund mit ihr geblieben sind.“

„Sie haben sich ja sämmtlich getrostet,“ scherzte Luise, der die Mittheilung des Bruders recht peinlich schien; und ich schnell darüber fortzukommen, plauderte sie weiter: „Du bist sicher neugierig, zu erfahren, wie wir hierher gekommen sind.“

„In der That,“ erwiderte der Doctor; „Baden wird nur ausnahmsweise von Bewohnern Nord- und Mitteldeutschlands besucht. Und wer von euch Beiden gebraucht die Bäder?“

„Ich,“ antwortete Kurt. „Ich habe mir in diesem Frühjahr eine heftige Erkältung zugezogen und es traten infolge dessen rheumatische Schmerzen ein. Unser Arzt in Annaberg rief mir, mich den Anfängen zu widersehen und baldmöglichst in ein warmes Bad zu gehen; davon wollte ich jedoch nichts hören. Seit vielen Jahren hatten wir Beide uns nicht weiter, als auf wenige Meilen von meinem Wohnorte entfernt, nun aber während des ganzen Winters eine Schweizerreise geplant; ich mochte sie nicht aufgeben.“

„Um meinethwillen,“ schaltete Luise ein.

„Sieh' nur die Eitelkeit,“ scherzte Kurt, dann erzählte er weiter: „Als ich das dem Arzt sagte, lachte er und erwiderte: Sie können ja das Eine thun und brauchen das Andere nicht zu lassen. Reisen Sie nach

der Schweiz, in dreißig Minuten fahren Sie mit der Eisenbahn von Zürich nach Baden, gebrauchen Sie vierzehn Tage oder drei Wochen die dortigen heißen Schwefelbäder und reisen Sie dann, so lange wie Urlaub und Geld reichen, weiter in die Schweiz, ich hoffe, Sie werden den Rheumatismus nicht wieder mit nach Hause bringen!“

„Das hoffe ich auch,“ versetzte Hermann, in dem jetzt der Arzt zur Geltung kam. „Wie lange bist du schon hier?“

„In der zweiten Woche, in etwa acht Tagen gedenken wir abzureisen. Welch' eine Fügung, daß wir dich endlich hier finden mußten!“

„Als mir die Wirthin von dem seltsamen Arzt erzählte, der den Fremden ängstlich aus dem Wege geht, der nur mit den Landleuten verkehrt und weder nach Baden, noch nach Zürich mag, kam es über mich wie eine Offenbarung,“ sagte Luise, „noch ehe du in's Zimmer tratest, noch ehe ich deine Stimme hörte, verkündete mir das Klopfen meines Herzens, daß Gott mein heißestes Gebet erhört, daß ich dich endlich, endlich wiedergefunden habe.“

„Um uns nicht wieder zu verlieren, Hermann,“ fügte der Bruder hinzu, den ungesprochenen Worten Luises Ausdruck verleihend.

Der Doctor schwieg und schaute in schmerzlichen Sinnen vor sich nieder.

„Hermann,“ sagte der Pfarrer mit einem Blick auf die Uhr, „unsere Zeit ist abgelaufen; wollen wir nicht die Nacht in Wettingen bleiben, so müssen wir mit dem nächsten Zuge nach Baden zurück; werden wir dich wiedersehen?“

Der Doctor neigte bejahend das Haupt.

„Kommst du zu uns nach Baden?“

„Nein, nein!“ rief er abwehrend, „wir finden uns hier zusammen.“

„Wir dürfen sicher sein, daß du dich nicht wieder unsichtbar machst?“

„Ein alter Arzt, wie ich es jetzt bin, verläßt nicht über Nacht seine Patienten,“ erwiderte Hermann mit einem schwachen Versuch, zu scherzen, „und wollte ich das selbst, so bindet mich hier doch eine andere Fessel!“ fügte er hinzu und ein tiefer Gram malte sich wieder in seinen Zügen.

womit dieselbe die Scheidungsangelegenheit als eine vollendete Thatsache bezeichnet. — Der bulgarische diplomatische Agent machte dem Minister-Präsidenten Grucis namens seiner Regierung Vorstellungen wegen der beleidigenden Aeußerungen, die am Meeting der macedonischen Serben seitens serbischer Staatsunterthanen gegen Bulgarien gefallen sind. — Regent Nikitsch soll wegen der abfälligen Aeußerungen, die der Minister des Innern, Gajaja, vor einem Journalisten über die Vertreter Oesterreich-Ungarns in Serbien gethan, überaus ungefallen sein. Sicherem Vernehmen zufolge beauftragte er den Minister-Präsidenten, Letzterer möge Herrn Gajaja auf das Unschickliche seines Benehmens aufmerksam machen.

**Der Ablauf des Socialistengesetzes.**

Berlin, 13. August.

Am 30. September läuft die Geltungsfrist des Socialistengesetzes ab; vom 1. October ab tritt das gemeine Recht hinsichtlich der Presse, des Vereins- und Versammlungsrechtes wieder in volle Wirksamkeit. Der nächste practische Erfolg wird der sein, daß die Anzahl der socialdemokratischen Zeitungen sich wieder erheblich vermehren wird; sodann werden die Socialdemokraten von der Freiheit Gebrauch machen, die sich auch andere Parteien nehmen; sie werden einen Parteitag abhalten. In den letzten zehn Jahren haben sie sich im Auslande bei Nacht und Nebel versammelt. Diesmal werden sie in einer preussischen Stadt und unter den Augen der preussischen Polizei zusammenkommen und alle Welt wird jedes Wort, welches dort gesprochen wird, sofort erfahren.

Wir haben die Gefahren, welche mit der socialdemokratischen Bewegung verbunden sind, wahrlich niemals gering geschätzt. Die socialdemokratische Lehre beruht auf grundsätzlichen, von der Wissenschaft hinreichend widerlegten Voraussetzungen; sie strebt nach einem Ziele, welches völlig unerreichbar ist, weil es mit der menschlichen Natur im Widerspruch steht. Sie malt den Menschen ein Glück vor die Augen, welches zum Theil nicht sofort, zum Theil überhaupt nicht zu erreichen ist. Sie reizt dadurch die Begehrlichkeit an und verläßt ihre Anhänger zu thörichten Schritten, beispielsweise zu hoffnungslosen Arbeitseinstellungen. Und indem die Führer dieser Bewegung mit diesem Gesicht den Anschein anzunehmen wissen, daß sie im eigentlichen Besitze der Wahrheit seien, und daß Alle, die ihnen entgegenzutreten wagen, eigentlich unwissende Tröpfe seien, fesseln sie ihre Anhänger mit starken Bänden an sich.

In voller Einsicht in die Gefährlichkeit dieser Bewegung freuen wir uns dennoch, daß man ein verkehrtes Mittel zur Bekämpfung derselben endlich aufgegriffen hat. Gewalt soll man mit Gewalt niederschlagen, aber Irrthümer soll man dadurch bekämpfen, daß man ihnen die Wahrheit gegenüberstellt.

Angewöhnliche Gemüther haben sich gegen die Aufhebung des Socialistengesetzes gewehrt. Einige wollten es mildern, aber doch unter allen Umständen die Beschränkungen der Presse aufrecht erhalten; Andere wollten es unverändert beibehalten, und noch Andere wollten es gar verschärfen. Wenn das Socialistengesetz gefallen ist, so verdanken wir das nicht dem Umstande, daß der Reichstag Einsicht genug besessen hat, die Nothwendigkeit der Aufhebung einzusehen, sondern wir verdanken es in erster Linie dem Umstande, daß diejenigen, welche sich für die Beibehaltung des Gesetzes erklärten, sich über die näheren Umstände, unter denen es beibehalten werden sollte, nicht einigen konnten, in zweiter Linie aber verdanken wir es der Initiative des Kaisers, der eine Zeit lang den Vorschlägen seiner Räte gefolgt war, dann aber diesen Vorschlägen seinen eigenen Willen gegenüberstellte.

Dieselben ängstlichen Gemüther, die sich von dem Socialistengesetz nicht trennen wollten, sind nun eifrig an der Arbeit, Unheil von der Aufhebung desselben zu prophezeien. Den kleinen Belagerungszustand seien wir zwar los geworden, aber es werde nicht lange dauern, bis der große Belagerungszustand vor der Thür stehe. Es werde dahin kommen, daß Blut vergossen werde und je länger man mit energischen Schritten zur Unterdrückung der Socialdemokratie zögere, desto heftiger werde das Blutvergießen werden.

Solche Prophezeiungen stellen wir in eine Linie mit denjenigen Prophezeiungen, die uns schon Jahre lang mit dem Wilde eines unermesslichen Weltkrieges quälten, der nun doch von Jahr zu Jahr vermieden worden ist.

Widerlegen kann man ja solche Besorgnisse nicht, weil die Zukunft immer ungewiß ist; man kann nicht einmal mit Bestimmtheit die Ueberzeugung aussprechen, daß sie grundlos seien. Man kann nur darauf hinweisen,

„Auf morgen!“ sagte Luise, ihm die Hand reichend. „Auf morgen,“ wiederholte er, sie mit festem Druck umspannend.

„Um dieselbe Stunde hier im Garten,“ fügte der Pfarrer hinzu. Hermann erklärte sich damit einverstanden. „Noch eins,“ sagte er, „man kennt mich hier nur unter dem Namen Doctor Hermann.“ Er machte keine Miene, sie nach dem Bahnhof zu begleiten, stand aber noch lange und schaute ihnen nach, als ihre Gestalten längst hinter den Bäumen verschwunden waren.

„Luise! Meine Jugend, mein Glück, meine Seligkeit, habe ich dich wiedergefunden!“ rief er. „Um dich von neuem zu verlieren!“ Ich gehöre mir nicht selbst an, noch trage ich Ketten, mit denen ich sie nicht belasten darf.“

„Schweig still, mein Herz, schweig still!“

**VIII.**

Die Gäste des Schweizerhofes in Baden, wo Pfarrer Schubert und seine Schwester logirten, fanden es sehr aufopfernd von diesen, daß sie täglich nach Bettingen fuhren, um sich nach dem Befinden des erkrankten Herrn Bettinger zu erkundigen, obwohl es diesem schon nach wenigen Tagen viel besser ging und seine Frau und Tochter auf die telegraphische Nachricht von seinem Unfall sofort aus Keutlingen herbeigeeilt waren und sich im „blauen Engel“ einquartiert hatten. Nicht minder waren aber die Wirkstoffe erkrankt über die Veränderung, die mit ihrem Doctor vorgegangen war. Er, der sonst den Fremden ängstlich aus dem Wege gegangen war, sah jetzt täglich stundenlang mit dem sächsischen Pfarrer und dessen Schwester im Garten oder ging auch mit dem Fräulein spazieren, während der Herr Pfarrer dem Kranken Gesellschaft leistete und sich mit dessen Damen unterhielt. Dazu verwendete der Doctor jetzt sichtlich eine größere Sorgfalt auf sein Aeußeres, und auch sein Wesen war milder und freundlicher geworden.

Kurt und Luise nahmen diese Umwandlung des Freundes ebenfalls und mit der größten inneren Genugthuung wahr, sie verhehlten sich jedoch nicht, daß noch immer zwischen ihnen eine große Kluft gähne und mühten sich vergebens, sie zu überbrücken. Nie lud sie der Doctor in sein Haus, sondern kam stets zum Zusammentreffen mit ihnen nach dem „blauen Engel.“ Gleich einem Menschen, der im hohen Alter das Gedächtniß für naheliegende Dinge verloren und nur fernliegende Erinnerungen bewahrt hat, plauderte er mit den Geschwistern von der Kindheit und Jugend und konnte dabei fröhlich sein; als sei er selbst wieder zum Kinde geworden. Blösiglich brach er ab und versank in Schweigen; das Gespräch hatte dann einen Punkt berührt, der im Zusammenhang mit der Katastrophe stand, welche sein Leben verwüstet hatte. Er erzählte auch von der unmittelbaren Gegenwart, von seinem ausgebreiteten Wirken unter den Landknechten, aber nie entließ er ein Wort darüber, wann und auf welche Weise er nach Bettingen gekommen war. Am liebsten machte er freilich den Zuhörer und Kurt hatte ihn in Veracht, es komme ihm recht wenig auf das, was ihm erzählt werde, an, die Hauptsache sei vielmehr für ihn, Luise's Stimme zu hören und in ihr Gesicht zu blicken.

(Fortsetzung folgt.)

daß gleich wie unser Staat vollkommen gerüstet ist, um der Gefahr eines Krieges, wenn er ausbrechen sollte, zu begegnen, er auch hinreichend gerüstet ist, um ein Verbrechen gegen unsere innere Sicherheit niederzuschlagen, wenn ein solches versucht werden sollte. Am stärksten um den Kampf gegen das Unrecht aufzunehmen, ist derjenige Staat, der sich seinerseits alle Mühe gibt, das Recht hoch und heilig zu halten.

Die Socialdemokratie tritt in diesem Augenblicke triumphirend auf; sie gibt der Erwartung Ausdruck, bald weitere Erfolge zu erzielen zu können. Wer möchte ihr dieses Triumphes verwehren? Sie hat Jahre lang ein Schwert über ihrem Haupte hängen sehen und sie überzeugt sich jetzt, daß dieses Schwert stumpf geworden ist. Die Aufhebung des Socialistengesetzes ist ein Triumph für sie und die Verantwortlichkeit dafür trifft diejenigen, die ihr diesen Triumph bereitet haben.

Auch wir sind der Ansicht, daß in den nächsten Monaten die Socialdemokratie Fortschritte machen wird und daß sie diese Fortschritte mit großem Uebermuth begrüßen wird. Wer aber darum glauben möchte, daß der Augenblick nahe sei, wo die Socialdemokratie auf den Trümmern der bürgerlichen Gesellschaft stehen wird, der müßte zuvor die Hoffnung aufgegeben haben, daß es der Wahrheit überhaupt nicht beschieden sei, über den Irrthum zu siegen und daß das Gute und Wahre nur mit der Spitze des Schwertes seine Herrschaft behaupten kann.

Kein Volk hat um die Socialdemokratie zu bekämpfen, sich eines solchen Mittels bedienen müssen, wie unser Socialistengesetz eines ist. In Oesterreich hat man es eine Zeit lang mit der Nachahmung desselben versucht und hat sich beiseit, diese Nachahmung wieder abzuschaffen. England hat einmal den Sturm der Chartistenbewegung über sich ergehen lassen, ohne mit den Augenwimpern zu zucken, und ein Jahr später war die ganze chartistische Bewegung in nichts zerfallen. Frankreich hat eine Zeit gehabt, in welcher es von der socialistischen Agitation zerfressen schien, und heute, wo Frankreich sogar derjenigen festen Grundlage seiner Verfassung entbehrt, die wir an unserem constitutionellen Königthum besitzen, ist es zwar von Feteungen bedroht, aber die Furcht, daß es einem socialistischen Aufstand erliegen könnte, liegt ihm fern. Mit einiger Bitterkeit müssen wir die Frage aufwerfen, warum denn nun gerade das deutsche Volk so schwach sein soll, daß es einer solchen Hilfe nicht entbehren kan.

Ein Volk, das in gesunder, fortschreitender Bewegung begriffen ist, hat von revolutionären Zettlungen Nichts zu fürchten. Die Socialdemokratie würde bei uns niemals zu ihrer gegenwärtigen Macht gelangt sein, wenn es ihr nicht gelungen wäre, ihre träumerischen Bestrebungen, die auf unmögliche Ziele sich richten, in geschickter Weise zu mischen mit berechtigten Klagen über wirkliche Mißstände. Diejenigen, welche über diese Mißstände zu klagen hatten, schloßen sich derjenigen Partei an, welche am weitesten ausholt, um diese Mißstände zu beseitigen. Die Zahl der Unzufriedenen, welche socialdemokratische Stimmzettel abgeben, weil sie unter der Theuerung des Brotes und Fleisches klagen, kann leicht um einige Hunderttausend wachsen; die Zahl der Zielbewußten, welche meinen, man könne alle Produktionsmittel in den Händen des Staates vereinigen, ist klein und wird klein bleiben. Man schaffe ihnen Abhilfe gegen ihre gerechten Beschwerden und sie werden sich bald enttäuscht von socialistischen Phantasien abwenden. Das sicherste Vorbeugungsmittel gegen umstürzlerische Bewegungen ist eine planvoll und stetig fortschreitende Reform.

**Local- und Tagesnachrichten.**

Hermannstadt, 16. August.

(Von der Honvéd.) Seine k. u. k. Majestät geruhten allergnädigst die Uebernahme des Generalmajors Karl Freyhug v. Rittersfeld, Commandanten der 45. Honvéd-Infanterie-Brigade, in den wohlverdienten Ruhestand anzuordnen und demselben bei diesem Anlasse den Feldmarschall-Lieutenants-Charakter ad honores mit Rücksicht der Tage zu verleihen. Transferrirt werden die Hauptleute 1. Classe: Peter Mizsov vom 7., zum 24. Inf.-Regt., Georg Horvath, vom 23., zum 10., Geza Horvath, vom 15., zum 23. Honvéd-Infanterie-Regiment.

(Hof- und Personal-Nachrichten.) Se. Majestät der König wird — wie die „Bud. Corr.“ erfährt — auf seiner Reise nach Großwardein und Debreczin vom Minister-Präsidenten Grafen Szapary und Minister Baron Bela Drczy begleitet sein. Während der Schlußmanöver werden sich in Szekeshid am königlichen Hoflager die gesammten fremdländischen Militär-Attaches und, nach den bisherigen Dispositionen, der Minister des Aeußern Graf Kalnothy und Kriegsminister Baron Bauer befinden. — Kaiserin-Königin Elisabeth wird, wie die Münchener „Neuesten Nachrichten“ aus Oberammergau erfahren, erst am nächsten Sonntag, 17. d., zur Aufführung des Passionsspiels daselbst eintreffen. — Die „Angsbauer Abendzeitung“ meldet, die Verlobung des Erzherzogs Franz Ferdinand von Oester mit der Prinzessin Elisabeth von Baeren sei abgeschlossen worden, werde aber erst im nächsten Jahre öffentlich kundgemacht werden. — Erzherzog Franz Salvator und Gemahlin Erzherzogin Marie Valerie sind am 12. d. im strengsten Incognito aus Engadin in Sondrio angekommen und am 13. d. nach Bellagio abgereist. — Kronprinzessin-Witwe Stefanie ist am 12. d. Vormittags aus Laxenburg in Wien eingetroffen und stattete Nachmittags dem Prinzen Philipp von Koburg und Gemahlin, welche am 11. d. Abends aus Szent Antal in Wien ankamen, einen Besuch ab. Vom Palais Koburg fuhr die hohe Frau in die Ausstellung und kehrte Abends nach Laxenburg zurück. — Erzherzog Friedrich, welcher vorige Woche zum Besuche seiner Gemahlin, der Erzherzogin Isabella und seiner Kinder sich nach Ostende begeben hat, ist am 12. d. wieder in Wien eingetroffen und nach kurzem Aufenthalt nach Preßburg weitergereist.

Der König und der Kronprinz sind am 13. d. von Bukarest abgereist und wurden von den Ministern bis an die Grenze nach Predeal begleitet. — Zu Ehren der Officiere des österreichisch-ungarischen Panzer-schiffes „Franz Josef“ fand am 13. d. in Wilhelmshaven im Officiers-casino ein Festmahl zu 120 Gedecken statt. Viceadmiral Paschen brachte einen Toast auf den Kaiser-König Franz Josef und der Commandeur des Panzerschiffes Erzherzog Stefan einen Toast auf Kaiser Wilhelm aus. — König Milan begibt sich gegen den 20. d. über Wien nach Karlsbad, wo er sich einer vierwöchentlichen Cur zu unterziehen beabsichtigt. — Das Gericht, welchem zufolge Königin Natalie ein Frauenkloster in Aufstund zu gründen beabsichtigt, dessen Priorin sie sein würde, wird an unterrichteter Stelle als unbegründet bezeichnet. Die Königin-Mutter hat, wie versichert wird, eine derartige Absicht niemals gehegt.

(Befähigung.) Die Sängungen des Gyereker freiwilligen Feuerwehrevines sind vom k. u. g. Minister des Innern unter Zahl 54.489 l. Z. mit der Einreichungs-Clausel versehen worden. — (Zum Casernenbau in Hermannstadt.) Bei der Offert-Verhandlung am 14. d. zur Sicherstellung der beim Neubau zweier Normal-Casernen zur Unterbringung eines Jäger-Bataillons und einer Train-Division samt Park-Cadre vorzukommenden Arbeiten machte das durch die Baumeister Szalazy und Wäch gezeichnete Offert des hiesigen Consortiums den günstigsten Anbot mit einem 15 1/2-procentigen Nachlaß.

(Das Tanzkränzchen) welches unsere jüngsten Marschböhne, die Frequentanten und Zöglinge der Infanterie-Cadettenschule vorgestern veranstaltet hatten, verlief ebenso glänzend, als animirt. Daselbst geschah übrigens ganz einem prächtigen Gartenfeste: ein lauer, recht italienischer Abend, zahllose farbige Lampions von Baum zu Baum, darunter an den Tischen sitzend oder auf und nieder wogend eine dicke, heitere, convergirende, kritizirende und medizirende Menschenmenge; der Glasialon in einen herrlichen Blumengarten verwandelt, zwischen den grünen, blüthen-

Pflanzen militärische Embleme, Fahnen, Wappen etc., an der rechten Saal-seite eine tiefe, grüne Nische, aus welcher die Wippen des Allerhöchsten Herrscherpaars hervorblühten, auf einen reizenden Mädchenflor, auf die glückstrahlenden Gesichter der jungen Cadetten, die mit Begeisterung im Tanze sich schwingen: Dies in flüchtigen Strichen das Bild des interessanten Festes! Wie lange es gedauert, können wir leider nicht angeben, nach zwei Uhr Morgens wirbelte noch eine flotte Quadrille durch den Saal; amüßant aber war es gewiß und können die Arrangements desselben ebenso zufrieden sein, wie die zahlreich erschienenen Gäste.

(Ein aufstrebendes Talent.) Josef Nyito, welcher hier als Tischlerlehrling die Gewerbeschule besucht, benützte seine Mußstunden mit ausdauerndem Fleiße und eifernem Eifer dazu, sich im Zeichnen zu üben und brachte es bei seiner Veranlagung dazu, ganz achtbare, von ausgesprochener Begabung zeugende Arbeiten fertig zu bringen, darunter auch die sehr gelungene Copie eines Porträts des k. u. g. Ministers für Cultus und öffentlichen Unterricht, Graf Albin Csaky. Diese Arbeit war einige Tage hindurch in der Anstalt der Schmiedel'schen Buch- und Kunsthandlung zur öffentlichen Ansicht ausgestellt und gab auch Kennern Anlaß zu dem Urtheile, daß man es hier mit einem aufstrebenden Talente zu thun habe, dessen Ausbildung in jeder Beziehung wünschenswerth wäre. Der junge Mann ist um ein Stipendium an der Kunst-Industrie-Schule in Budapest angekommen und steht zu hoffen, daß sein Gesuch von der competenten Behörde nach Verdienst wärmstens wird empfohlen werden.

(Gemeinsame volkswirtschaftliche Conferenz.) Wie wir bereits in unserem gestrigen Blatte mitgetheilt, fand am 14. d. im Besaale des hiesigen Bürger- und Gewerbevereines eine gemeinsame Conferenz statt, welche von 9 Uhr Vormittags bis 1 Uhr Mittags dauerte. Vertreten waren in derselben die Klausenburger Handelskammer, der Klausenburger siebenbürgische Landwirtschaftsverein und der Verein der jungen Klausenburger Gewerbetreibenden, die Kronstädter Handelskammer und der Kronstädter Gewerbeverein, der hiesige Landwirtschaftsverein und der hiesige Bürger- und Gewerbeverein. Den ausführlichen Bericht über den Verlauf der Conferenz, welcher uns erst kurz vor Schluß des Blattes zugekommen ist, tragen wir in der morgigen Nummer nach.

(Promenade-Musik.) Morgen Sonntag den 17. d. um 4 Uhr Nachmittags wird die städtische Musikcapelle bei günstiger Witterung auf der oberen Promenade folgende Püden spielen: 1. „Fest-Marsch“ von F. L. Bella. 2. Ouverture zu „Rübezahl“ von Fr. v. Flotow. 3. „Wiener Tanzweisen“, Walzer von Fiecher. 4. Arie aus „Don Juan“ von Mozart. 5. „Blaue Augen“, Polka française von Dorfner. 6. „Slawische Fantasie“ von Ad. Schreiner. 7. „Secadet-Quadrille“ von Ed. Strauß. 8. „Mit Vergnügen“, Polka schnell von Ed. Strauß.

(Ein Geldtäschchen mit Geld) wurde gestern auf dem kleinen oder großen Ring verloren; dasselbe wolle gegen entsprechende Belohnung im Administrations-Local dieses Blattes abgegeben werden.

(Eine silberne Uhrkette) wurde vorgestern Abend auf dem Wege von der Keisergasse über den großen Ring durch die Heltauergasse bis auf die Bretterpromenade, dann zurück durch die Heltauergasse bis in die Wieselgasse verloren. Es wird ersucht, dieselbe gegen Belohnung im Administrations-Local dieses Blattes abzugeben.

(Todesfall.) Anton Brail, Messerschmied, ist am 14. d. im Alter von 66 Jahren hier gestorben. Die Beerdigung findet heute um 3 Uhr Nachmittags auf dem v. Friedhofs A. V. statt.

(Aufgefangen) wurde am 24. Juli l. Z. auf dem zum Hattergebiete der Gemeinde Tilska gehörigen Gebirge „Frumose“ eine 2-jährige mausgraue Stute, ohne jedes Zeichen. Der Eigentümer, wofern derselbe in Hermannstadt wohnhaft sein sollte, möge sich bei der Stadthauptmannschaft melden.

(Schadenfeuer.) Aus Ris-Enyed, 12. d. wird uns geschrieben: Heute Nachmittag brach hier aus Fahrlässigkeit Feuer aus und sicherte an 7 Wirtschaftsgenossen, darunter auch die neugebaute Scheune des Grundbesizers Johann Macellarius sammt dem Vorrathe ein. Nur dem schnellen und thätigen Eingreifen der Großludoscher, Kleinpodner und namentlich der Reuhschmied freiwilligen Feuerwehr ist es zu verdanken, daß das Feuer bei der herrschenden Dürre und der enormen Hitze localisirt werden konnte. Die Ursache der Entstehung dieses Feuers konnte bis jetzt mit Bestimmtheit nicht festgestellt werden. Kinder sollen auch hier mit Feuer gespielt haben. Da Mangel an Wasser herrschte, konnte auch hier von einem eigentlichen Löschen des Feuers Anfangs keine Rede sein. Die Ris-Enyed Gemeinde, eine Stunde von Reuhschmied fern gelegen, die zum Unterleibener Comitate und gleichnamigen Stuhltrichter-Bezirk mit dem Sitze in Kouza gehört, etwa 180 Häuser mit 761 Seelen zählt, verfügt über keine organisirte Feuerwehr und hat ihre Rettung den erwañnten herbeigeeilten Nachbar-Feuerwehren und besonders der herrschenden Windstille zu verdanken.

(Aus Bad Glöpatatz) wird uns vom 14. d. geschrieben: Hier pulst noch ungezwungen volles Leben mit der Fülle von Annehmlichkeiten; kein Wunder, denn das Wetter ist geradezu prachtvoll; seit mehr als fünfzehn Tagen kaum ein „Spritzer“, gerade zureichend, um vor lästigem Staub zu schützen. Von den früheren Curgästen sind zwar mehrere bereits abgereist, dafür sind aber wieder neue angelaufen, die den Ausfall vollständig deden; täglich treffen wohlbedeckte Wagen ein, deren reichlicher Inhalt auf einen längeren Aufenthalt der Eigentümer schließen läßt; es ist das natürlich, weil die Trink- und Badercur in Glöpatatz — Dank dem hier herrschenden milden Klima — bis 15. September währt. An Vergnügungen und angenehmen Zerstreuungen ist kein Mangel; kaum ist die gutorganisirte Egri'sche Theatergesellschaft, deren Vorstellungen durchschnittlich guten Besuch hatten, von hier aufgebrochen, hatten wir eine vorzüglich gelungene Dilettanten-Vorstellung, welche der Rechtschörer des III. Jahrganges, Herr Alexander Kalmár, mit einem, eminenten Regisseur-Talente verrathenden Verständniß inscenirte und leitete. Zur Aufführung gelangte der Egri'sche Character: „Er ist nicht eifersüchtig.“ In dem genannten Lustspiele wirkten mit: Fräulein Jda Tothi Szabó, deren Leistungsfähigkeit von ihrem Auftreten in Hermannstadt her auf's Vortheilhafteste bekannt ist, als Cäcilie, — Herr Kalmár als Arzt, — Herr Geza Dalmai als Diener. Mit dieser Dilettanten-Vorstellung war ein Concert verbunden, in welchem Herr Dalmai Vist's Aphasie vortrug, Fräulein Gisela Merza Maffé's „Nachtigall“, Arie sang und Fräulein Leontine Hefheimer Raff's „Capriccio“ über romanische Motive (Wiegenlied und Hora) vortrug. Das distinguished Publicum wurde nicht mißde, die Genannten durch rauschende Beifallskundgebungen zu ehren. Den Abschluß bildete eine überaus animirte Tanzunterhaltung; unter den anwesenden Damen waren Baronin Banffy, Tóthi Szabó, Gidosalvy, Belső-Hadady, Laßló, Szabó, Hary, Daniel, Dalmai, Antalfy, ferner die Fräuleins Mariska Antalfy, Anna Flor, Geschwister Gidosalvy, Ella Kun, Gisela Laßló, Gisela Merza, Jda Tothi Szabó, Irma Szombori u. m. A. — Am 12. d. wurde dem Curpublicum neuerdings ein über alle Erwartungen genussreicher Abend bereitet. Der Violinist Herr Stephan Rathé gab ein Concert und spielte ganz meisterhaft ein Andante von Bériot, ungarische Variationen und die „Legende“ von Wieniawski mit durchgreifendem Erfolge. In diesem Concerte wirkte nebst Fr. Gisela Merza, die einige zur Wiederholung verlangte ungarische Volkslieder hinreichend schön, entscheidend und die Zuführerschaft elektrisirend sang und einen nicht enden wollenden Beifallssturm erntete, Baron Wolfgang Banffy mit, Letzterer, eine der beliebtesten, sympathischsten und populärsten Gestalten der hiesigen Saison, hielt eine von Wis. farfälligen, dabei nicht verlegenden Uebersprache, einem brillanten Feuerwerke von reizenden Gedanken-Raketen vergleichbare, an treffenden und zündenden, fortwährende Heiterkeit erzielenden Anspielungen und Gleichnissen reiche, von gesundem Humor strotzende Vorlesung. Die hier erwäñten zwei Nummern waren unstrittig

die püdes gab es eine schaft sich in zum Theil bejammen

(Zahlreiche reformirten Graf Gottho Schreiben gehen des T der Kirchen pfändet von wickelte Gr Leitung der zustimmend den protest wärtigen A autonomo und Lehra etwaigen S herrschaft v eine Comm gliedern des Mitglieder am Erstein Conferenz i

(S gerichtet fand „Gazeta Tr der incrimin es rügte, d Firma bedie Schuß und u unter Ande nicht Ungarn gehört jamma haupt, die schämten Mi Freiheit erli lebenden „W sei zur Veru unterdrückte politische Sel Bewohner n ihnen die T errichten, el Nationalität Majorität des Jahrbuchber Ze festschyl handlung lei Ludwig Bee der Klausen beend.

(W Gehöfte des eine überaus Wiener Confö

(W gemeldet: M bosnisch-herzeg des Oberlieut Wien hier ein Hafen von de halteret, dem Plag-Comman begrüßt. Na dieselben auf Quartiere abstramme haltu der frühen M plaze eingem morgen Abend

(An die Stadt Wien Von den 17 e 12 eingetroffen der Berliner des Reichsrath Sängerschaft S Stadt Wien u der Sängerzug

(Wu wird vom 12 Semlin diekau und Nr. 70 m bei Postge in Infanterist de Donau. Der S hörte den Vort kommen, nach befand, wo er kamen die erd auf den zweite daß ein Mann kämpfenden Sol diesem Moment ander, Vietnan die Donau. G emporzuarbeiten diesem kritische Gegenstand stöß von dem Schlei die letzten Red empor und kan Gölse und wur Es war aber Kräfte hätten Ohnmacht, aus wunderbar Ge Lieutenant Ste Postge abege

(Cit blauen Donau Türkenzeit stam bietet. Die Ci cultur und lebe und Einformig

die piteuses de resistance des schönen Abends. Auch nach diesem Concert gab es eine animirte Tanzunterhaltung bis Mitternacht, worauf die Gesellschaft sich in die mit Recht beliebte und bevorzugte Restauration Morca zum Thee begab und daselbst in gemüthlicher Geselligkeit bis Tagesanbruch beisammen blieb.

(Kirchliche Conferenzen.) Am 13. d. hielten in Klausenburg zahlreiche geistliche und weltliche Mitglieder des Vertretungskörpers des reformirten Kirchenbistrictes eine Vorconferenz, welche der Ehrenrath Graf Gotthard Kunu einberufen hatte. In ersterer Reihe gelangte ein Schreiben des Grafen Gotthard Kunu zur Verlesung, in welchem das Vorgehen des Directionsrathes, wonach das in Papier-Rente angelegte Vermögen der Kirchengemeinde und des Bistrictes im Werthe von 1,400,000 fl. verpändelt wurde, als Willkür und Attentat bezeichnet wird. Sodann entwickelte Graf Goza Kunu die Gefahren, welche der Kirche bei der jetzigen Leitung derselben drohen, worauf die Conferenzen nach Anhörung zahlreicher zustimmender Aeußerungen einhellig aussprachen, der Districtalconvent möge den protestantischen Organismus der Kirche den Uebergriffen der gegenwärtigen Leitung gegenüber in Schutz nehmen und wiederherstellen, den autonomen Rechtskreis und das Eigenthum der einzelnen Kirchengemeinden und Lehranstalten wahren, das verpändelte Vermögen zurücknehmen, den etwaigen Schaden den Pfandgebern gegenüber sichern und den zur Parteiherrschaft organisirten Directionsrath reorganisiren. Die Conferenzen betraute eine Commission mit der Ausarbeitung eines Elaborates, welches den Mitgliedern des Convents zugehen soll. In der Conferenzen waren Mitglieder aus den entlegenen Comitaten anwesend: Diejenigen, welche am Erscheinen verhindert waren, haben erklärt, zu den Beschlüssen der Conferenzen ihre Zustimmung zu geben.

(Schwurgerichtliches.) Vor dem Klausenburger Schwurgericht fand am 14. d. die Verhandlung des gegen das Kronstädter Journal „Gazeta Transilvaniei“ eingeleiteten Preßprocesses statt. Anlaß zu einem der incriminirten Artikel gab der Umstand, daß die Klausenburger Zeitungen es rügten, daß die neuerrichtete Brenndorfer Zuckerfabrik sich einer deutschen Firma bediene. Die „Gazeta Transilvaniei“ nahm die Zuckerfabrik in Schutz und erging sich dabei in Excoctationen gegen Ungarn, indem sie unter Anderem sagte: „Dieser Boden ist kein ungarischer, dieses Land ist nicht Ungarn, das sollen sich die Ujwörterner wohl merken, denn das Land gehört sämmtlichen Nationalitäten.“ In einem zweiten Artikel wird behauptet, die Ungarn können sich in diesem Lande nur durch die unerschämten Mißbräuche der Ujwörterner und unter dem Schilde der süngarischen Freiheit erhalten, welche sie zur Unterdrückung und Vernichtung der hier lebenden „Majorität“ fremder Zunge benützen. Die ungarische Minorität sei zur Verübung von allerlei Ungerechtigkeiten berechtigt, während sie die unterdrückte Mehrheit an die Knechtenschaft nimmt und aus ihr willkürlich politische Slaven macht. Die privilegierte herrschende Minorität hält die Bewohner nicht ungarischer Zunge in wahrer Gefangenschaft, sie verperrt ihnen die Thore der Cultur, läßt sie für ihr eigenes Geld keine Schulen errichten, eliminiert die Muttersprache sogar der Kirche und nötigt die Nationalitäten mit dem Bajonnet Geißel auf. Allein endlich werde die Majorität doch zum Bewußtsein gelangen und mit der Morgenröthe des nächsten Jahrhunderts werde auch der Tag der allgemeinen Freiheit anbrechen. Die Anklage vertritt der Marosvashelyer Oberanwalts-Substitut Alexander Jeseňky; Verteidiger ist der Advocat Josef Roman. Die Verhandlung leitet Bela Szos; als Botanten fungiren Emerich Miks und Ludwig Becsek, als Notar Dr. Michael Rotaridcs. Bis zum Schluß der Klausenburger Blätter vom 14. d. war die Verhandlung noch nicht beendet.

(Petroleumquelle.) Im Orte Mehadia wurde auf dem Gebirge des dortigen Janszen Jazon während eines Brunnenbaues eine überaus reichhaltige Petroleumquelle entdeckt, deren Ausbeutung ein Wiener Consortium zu übernehmen gedenkt.

(Bosnische Militär in Wien.) Aus Triest 13. d. wird gemeldet: Mit dem Lloyd-Dampfer „Flora“ sind um 6 Uhr Morgens die bosnisch-herzegowinischen Infanterie-Bataillions Nr. 1 und 4 unter Commando des Oberstleutnants Berkjan und Cretovics auf dem Durchmarsche nach Wien hier eingetroffen. Die Truppen wurden bei der Landung im neuen Hafen von dem Statthalter Kinalini und dem Präsidialsecretär der Statthalterei, dem Stationscommandanten Linien-Schiffs-Capitän Semiej und dem Platzcommandanten mit sämmtlichen dienstfreien Stabs- und Oberofficieren begrüßt. Nach der Ausschiffung und Kaillirung der Truppen besichtigten dieselben auf dem Molo, worauf beide Bataillone durch die Stadt in ihre Quartiere abgogen. Die Soldaten machten durch ihre schönen Gestalten, stramme Haltung und ihr vorzügliches Aussehen den besten Eindruck. Trotz der frühen Morgenstunde hatte sich ein zahlreiches Publicum am Landungsplatze eingefunden. Die Abfahrt der beiden Bataillone nach Wien erfolgt morgen Abends mittelst Separatzuges der Südbahn.

(Anlaßlich des 4. deutschen Sängerbundes-Festes) ist die Stadt Wien, wie von dort unterm 14. d. gemeldet wird, feierlich besetzt. Von den 17 erwarteten Sonderzügen mit Sängern sind bis Mittags bereits 12 eingetroffen. Nach den 4000 Sängern von Sachsen langte der Sonderzug des Berliner Sängers im Nordbahnhof ein. Auf die Begrüßungsansprache des Reichsraths-Abgeordneten Fuß antwortete der Vorsitzende der Berliner Sängerschaft Kumpf dankend für den herzlichen Empfang seitens der Stadt Wien. Eine halbe Stunde nach der Ankunft der Berliner langte der Sängerkzug von Breslau ein, empfangen vom Gemeinderath Zeittler.

(Wunderbare Rettung eines Officiers.) Aus Esseg wird vom 12. d. geschrieben: Gestern trafen die in Peterwardein und Semlin dislocirten Truppen, und zwar die Infanterie-Regimenter Nr. 61 und Nr. 70 in Esseg ein, um von hier aus zu der Truppenconcentration bei Pozjeza weiterbefördert zu werden. Während der Fahrt stürzte ein Infanterist des 61. Infanterie-Regiments von einem Schlepper in die Donau. Der Lieutenant des 70. Infanterie-Regiments Leopold Stenner hörte den Lärm auf dem anderen Schlepper und eilte, um näher zu kommen, nach dem hinteren Theile jenes Schleppers, auf welchem er sich befand, wo er nach der Ursache des Varmis forschte. Zu demselben Moment kamen die beiden Schlepper so nahe aneinander, daß Lieutenant Stenner auf den zweiten Schlepper hinüberspringen konnte. Da er hier vernahm, daß ein Mann über Bord fiel, beugte er sich vor, um den mit den Wellen kämpfenden Soldaten zu entdecken und ihn eventuell retten zu können. In diesem Moment stießen die Schlepper, von den Wellen geschaukelt, an einander, Lieutenant Stenner verlor das Gleichgewicht und stürzte ebenfalls in die Donau. Er fühlte, daß er sehr tief unterfinke und veruchte es, sich emporzuarbeiten; dabei begann ihn schon die Bestimmung zu verlassen. In diesem kritischen Momente fühlte er, daß er mit der Hand an einen Gegenstand stoße, instinctiv griff er danach und erreichte ein Seil, welches von dem Schlepper herabhing und im Wasser nachgezogen wurde. Während die letzten Kräfte zusammenraffend, arbeitete sich Stenner an dem Seil empor und kam endlich an die Oberfläche des Wassers. Nun rief er um Hilfe und wurde zum Glück sofort bemerkt und in Sicherheit gebracht. Es war aber auch höchste Zeit, denn nur noch ein Moment und die Kräfte hätten ihn völlig verlassen. Lieutenant Stenner verfiel in eine Ohnmacht, aus welcher er erst nach mehreren Stunden erwachte. Der so wunderbar Gerettete ist erst kürzlich zum Officier befördert worden. Lieutenant Stenner ist nun wieder wohl behalten mit den Truppen nach Pozjeza abgedrängt.

(Eine diamantene Hochzeit.) Am linken Ufer der schönen blauen Donau befindet sich der Markt Theben, welcher durch seine aus der Turfenszeit stammenden Ruinen einen reizenden und romantischen Anblick bietet. Die Einwohner des Ortes besaßen sich hauptsächlich mit der Wein- und Obstzucht und lebten still, ruhig und zufrieden. Unlängst wurde diese Stille und Einformigkeit durch die Feier eines seltenen Festes unterbrochen. Der ganze Ort und die Umgebung desselben waren in freudiger Aufregung, denn es galt, theilzunehmen an einer Feier, die zu den seltensten gehört, an einer diamantenen Hochzeit. Die schöne Pfarrkirche füllte sich und alsbald trat auch das Brautpaar Herr und Frau Papp vor den Altar. Di diamantenen Hochzeit sind zwei angesehene Jnsassen der Gemeinde. Der Bräutigam 98 und die Braut 80 Jahre alt. Nach vollendetem Hochamte richtete der Pfarrer eine Ansprache an die Neuvermählten, welche so formvollendet und tiefempfunden war, daß kein Auge im Gotteshause trocken blieb und der Redner selbst von der Weiße des Augenblicks tief ergriffen wurde. Nach der kirchlichen Feier versammelten sich die Honoratioren des Ortes bei Frau v. Kilagi, der Tochter der Jubilanten, zu einem fröhlichen Mahle, bei dem es recht lustig zuzuging und zum Beweise ihrer seltenen Rüstigkeit auch die achtzigjährige Frau Papp lebhaften Antheil an dem Tanz nahm.

(Die Behandlung des Rehtkopfes.) Professor Stoerk hat, wie man aus Berlin schreibt, den Mitgliedern des 10. internationalen medicinischen Congresses in einem am 9. d. gehaltenen Vortrage einen Fall zur Kenntniß gebracht, welcher als Beweis dienen kann, daß eine theilweise Ausschneidung des Rehtkopfes auch zur vollkommenen Heilung führen kann. Im Jahre 1887 wurde Professor Stoerk von einem Kaufmanne aus Alexandria, Namens Carlo Costa, consultirt. Der Patient gab an, schon seit längerer Zeit an Heiserkeit und Athembeschwerden zu leiden. Einen Monat später wurde an dem Kranken die Operation ausgeführt, nachdem vorher die Tracheotomie gemacht und die Luftröhre mittels einer Canüle abgesehlossen war. Die Heilung dauerte 23 Tage. Der Kranke verließ eine Zeitlang in Reichenau und reiste dann nach Egypten zurück. Am 10. Juli 1888 betrat der Kranke, dessen Aussehen ein blühendes war, das Ordinationszimmer des Arztes. Da die Stimme des Patienten eine äußerst leise war, mußte ein neuerlicher operativer Eingriff vorgenommen werden. Derselbe war in psoneller Beziehung von günstigem Erfolge. Carlo Costa konnte binnen kurzer Zeit ziemlich laut, wenn auch rauh, sprechen. „Bei der großen Wichtigkeit der Frage nach der Heilbarkeit des Larynx-carcinoms“, schloß Prof. Stoerk seinen Vortrag, „habe ich mit der Veröffentlichung des Falles so lange gewartet, bis durch den Verlauf einer längeren Zeitdauer seit dem operativen Eingriffe die Wahrscheinlichkeit einer vollkommenen Heilung einigermaßen sichergestellt erscheint. Heute, nachdem mehr als drei Jahre seit der Operation verlossen sind, und die brieflichen Nachrichten, die mir der Kranke erst in der allerzuletztigen Zeit zukommen ließ, über sein gutes und vollkommenes Wohlbefinden keinen Zweifel aufkommen lassen, trage ich kein Bedenken, den Fall als vollkommen geheilt zur Mittheilung zu bringen.“

(Ein Mpl für Trunkenbolde.) Einen interessanten Vortrag hielt in der Abtheilung für Neurologie und Psychiatrie des Berliner medicinischen Congresses Kahlbau aus Götting unter dem Titel: „Ein internationaler Vorschlag zur rationellen Behandlung der Trunksucht.“ Die große Verbreitung des Alkoholismus — führte Kahlbau aus — kann nur durch internationale Maßnahmen eingedämmt werden, zu deren durchgreifenden Maßnahmen dürfte man sich um so eher entschließen, wenn man sich das ganze Gland der Situation eines Gewohnheitstrinkers so recht vor Augen führt, das um so größer ist, als volle Einsicht in den Zustand besteht in Verbindung mit dem drückenden Gefühl der Unfähigkeit, aus eigenem Willen sich selbst helfen zu können. Sieht man zunächst ganz davon ab, daß Gewohnheitstrinker geistesgestört werden und dann in Irrenanstalten internirt werden, so gibt es noch eine ungeheure Anzahl Solcher, die in Folge körperlicher, durch Alkohol verursachter Krankheitserscheinungen, nach einem Krankenhause geschafft werden. Hier werden sie nun geheilt. Nicht lange aber nach ihrer Entlassung, und der früheren Zustand ist bald wieder da. Nun hat man eine Anzahl Trinkerajale errichtet, deren Werth insofern nur ein relativer ist. Denn die Heilung ist durchaus keine sichere und für die Dauer, ja, der Vortragende hat überhaupt noch keine einzige dauernde Heilung durch Trinkerajale gesehen. Die Zahl solcher Anstalten ist auch eine zu geringe; aber selbst wenn sie in großer Anzahl vorhanden wären, so könnten sie doch keinen dauernden Erfolg erzielen, weil die Alkoholiker ja nicht zeitweilen in denselben gehalten werden können. Sobald sie in ihre früheren Verhältnisse zurückkehren, greifen die Meisten bald wieder zu dem lang entbehrten Labial. Der Vortragende schlägt nun Folgendes vor: „Die Wyle beeinflusst offenbar die Trunksucht in günstiger Weise; dieser Einfluß würde ein größerer und anhaltenderer sein, wenn die Wyle zu einem ganzen Gemeinwesen sich auszuwirken könnten. Irgebd eine entlegene Gegend, am besten eine Insel, müßte als Heim für die Alkoholiker eingerichtet werden, wo sie keinen Alkohol, aber volle Gelegenheit fänden zur Ausübung eines Lebensberufes (namentlich würde sich die Landwirtschaft empfehlen), zum Genuß aller (nicht mit Alkohol gewürzter) Lebensfreuden, überhaupt einen völligen Ersatz fänden für ihre bisherige Heimath, bei vollkommener Wahrung der persönlichen Freiheit. Wenn sie nun jahrelang sich in diesem Trinkerheim aufgehalten haben, so glaubt der Vortragende, daß die körperlichen und geistigen Organe sich so gefrägt haben werden, daß der frühere Alkoholiker nunmehr auch in der Heimath ohne Alkohol wird bestehen können. Natürlich können solche Trinker-Inseln nicht auf einmal eingerichtet werden, sondern müßten sich, wie jedes Gemeinwesen, allmählig entwickeln. Die Hauptfrage, die sich hier wohl darob lösen, daß die große Anzahl reicher Leute auf Erden die Einrichtung eines solchen humanitären Werkes in die Hand nähmen. Der Vortragende schloß mit dem Wunsch, daß die Idee seines Vorschlages als Samenform auf fruchtbaren Boden fallen und von den Winden in alle Lande verbreitet werden möge.“

(Ueber einen Sturm auf die Helgoländer Postanstalt) wird der „Rdn. Ztg.“ untern 9. August berichtet: Wer die tolle Sammelwuth der Briefmarkenliebhaber aller Länder auf dem denkbar kleinsten Punkt zusammengebrängt sehen wollte, der brauchte gestern und heute nur einen Gang nach dem Helgoländer Postzimmer zu machen. Kein Bedacht auf Helgoland, dessen sich nicht ein Freund irgendwo erinnert und als Mittel bedient hätte, vor Thoreschluß noch in den Besitz möglichst vieler abgestempelten Helgoländer Briefmarken zu kommen. Von Morgens bis Abends stand der Beamte am Pult, um eingeschriebene Briefe einzutragen, die rundum mit allen vorkommenden Marken besetzt waren und dem abstempelnden Beamten eine Handarbeit zumutheten, die letzterer schwerlich im gewünschten Umfang geleistet haben wird. Meist waren es natürlich leere Briefumschläge, was die Beamten pflichtschuldigst einzuschreiben hatten. Das Gedränge am Schalter war oft lebensgefährlich. Schon gestern Abend waren die Streifenbänder und die Karten mit bezahlter Rückantwort — ausverkauft, da sich das Gerücht verbreitet hatte, die Post werde schon morgen in deutsche Verwaltung übergehen. Heute wird schon für ungestempelte Marken Aufgeld bezahlt. Ohne Zweifel waren die letzten Tage der Helgoländer Post an Einnahmen die ergiebigsten, die sie je gesehen, für die Beamten aber auch die arbeitsreichsten.

(Ueber die Nordlands-Fahrt der Kaiserin Eugenie) schreibt man aus London: Wenige Tage bevor Kaiser Wilhelm seine Erholungsreise nach den Küsten Norwegens unternahm, trat die Kaiserin Eugenie an Bord der englischen Yacht „Victoria“ eine Fahrt nach dem Nordcap an. Sie war begleitet von einigen ihr treu geliebten früheren Hofbeamten und zwei jungen Damen, von denen die eine eine Spanierin, die andere die Tochter eines englischen Officiers ist, welche sich beide seit mehreren Jahren in der Nähe der Kaiserin aufhalten und dieselbe durch Musik und schöngestimmte Unterhaltung aufzuheitern suchen. Das Schiff der Kaiserin erreichte am 8. Juni das norwegische Gestade und nahm in langsame Fahrt seinen Cours nach Norden. Die Yacht ging in allen bedeutenderen Hafensstädten Norwegens, von Bergen und Drontheim aus bis zu dem jenseits des Polarkreises gelegenen Nordcap, vor Anker, so daß die Kaiserin alle die Städte auf einige Stunden besuchen konnte. Auch in mehrere Fjorde wurde eingefahren und vielfach, soweit es das Wetter gestattete, eine kleine Excursion landeinwärts vorgenommen. In der zweiten Hälfte der Reise war allerdings das Regenwetter vorherrschend, doch am 17. Juli, als die Yacht schon fast an der Nordspitze der Halbinsel angekommen war, hellte sich das Wetter auf und die Kaiserin konnte einen Ausflug nach einem lappländischen Dorfe unternehmen, in welchem sie mehrere Stunden lang die Lebensweise dieses seltsamen Volkes genau studirte. Am Abende des folgenden Tages erreichte man das Nordcap bei klarem Wetter, und mit unbewaffnetem Auge konnte die Kaiserin das Schauspiel der aufgehenden Mitternachtssonne bewundern. Wenige Minuten vor 12 Uhr sah man die Sonnenscheibe hinter dem unbegrenzten Horizont niedertauschen, worauf sich eine leichte Dämmerung über dem Wasser lagerte; kaum zehn Minuten später erhob sich die Sonnenscheibe wieder und übergoß den Horizont und die Meeresfläche mit der ganzen Fülle ihres Lichtes. Um die Mittagstunde desselben Tages wendete die „Victoria“ ihren Cours und brachte die Kaiserin mit ihrer Begleitung nach einer sechstägigen directen Fahrt nach London zurück.

(Farbenblinde Eisenbahnbeamte in Rußland.) Aus Petersburg wird gemeldet: Die vom Communicationsministerium angeordnete Untersuchung der Eisenbahnbeamten auf Farbenblindheit ergab folgende Resultate: Von 4620 untersuchten Stations-Chefs waren 17 Mann blind, von 12,542 Weichenstellern 68, von 6321 Weichenführern 21 und von 18,600 Bahnwächtern 140. In der letzten Zeit wurden nun farbenblinde Beamte und besonders solche, die roth, grün und gelb nicht unterscheiden können, entweder vom Dienst entfernt oder auf solche Posten versetzt, die keine genaue Unterscheidung der Farben verlangen.

(Entgleisung.) Der Expreßzug entgleiste am 11. d. in Ygoz auf der Strecke Bordeaux-Bayonne. Zwei Bahnbedienstete wurden getödtet, ein Reisender wurde schwer und viele wurden leicht verwundet.

(Edison über die erste elektrische Hinrichtung.) Man meldet aus Newyork: Anlässlich der Hinrichtung Kemmler's erklärt Edison, daß die Electricität nicht in der richtigen Weise in Anwendung gekommen sei. Die Elektroden hätten an den Händen, nicht am Kopfe angelegt werden sollen, da Paar ein Nichtleiter sei und der Strom erst durch den Schädel hätte durchgehen müssen, um zur Wirkung zu gelangen. Die 30 Fälle, in welchen Leute in Newyork zufällig durch Electricität getödtet worden seien, beweisen zur Genüge, daß sich diese Naturkraft auch sehr wohl für Hinrichtungen eigne.

(Gedanken eines Papierforbs.) Unter diesem Titel veröffentlicht B. R. Rosjeger in seiner Zeitschrift „Heimgarten“ folgende gute Einsätze: Wenn Dir ein Gedanke gar zu ungerne kommt, so reime ihn. — Der gute Wih hat keine Haare — damit man ihn an denselben nicht herbeiziehe. — Die Unerbittlichkeit gegen sich selbst ist das sicherste Anzeichen des Talents: nur der Stümper ist vollkommen. — Auch in der Schriftstellerei gibt es Individuen, denen man nur deshalb für die Töne ihres Verfassens etwas gibt, damit sie weiterziehen. — Ein Humorist ist ein Mensch, welcher mindestens zwölf Jahrgänge der „fliegenden Blätter“ befrist. — Wenn ein Lyriker und ein Satyrifer einer schönen Frau begegnen, so blüht ihr Ersterer in die Augen, der Zweite auf die — Tournüre. — Die Begeisterung manches Dichters von heute heißt Honorar. — Eine schneidige Feder ist oft nur ein höflicher Ausdruck für „eine gute Scheere“. — (Ein Wink an die Beamtenwelt.) Eine vorherrschend sitzende Lebensweise ist meist der Grund von Magen-, Leber- und Hämorrhoidal-Leiden, Blutanschoppungen u. s. f., gegen welche „Moll's Seidlichpulver“ mit sicherem Erfolge angewendet werden. Eine Schachtel 1 fl. Tägliches Verbands gegen Post-Nachnahme durch Apotheker A. Moll, k. und k. Hof-Versand, Wien, Tuchlauben 9. In den Apotheken der Provinz verlange man ausdrücklich Moll's Präparat mit dessen Schutzmarke und Unterschrift. (Siehe heutiges Inserat.)

Wartbericht.

Hermannstadt, 15. August. Weizen, per Sack, besser Qualität fl. 5.20, mittlerer fl. 4.80, mindester fl. 4.40, Halbsack, besser, fl. 4.—, mittlerer fl. 3.60, mindester fl. 3.20, Korn, besser fl. 3.40, mittlerer fl. 3.20, mindester fl. 3.—, Gerste, besser fl. 3.3, mittlerer fl. 3.20, mindester fl. 3.—, Hafer, besser fl. 2.50, mittlerer fl. 2.2, mindester fl. 1.90, Runkeln fl. 4.10, Erdäpfel fl. 1.20, Wehl Nr. 2 per 100 Kilo fl. 15.—, Wehl Nr. 3 fl. 14.—, Wehl Nr. 5 fl. 13.10, Wehl Nr. 6 fl. 11.—, Erbsen, per Liter 12 kr., Binsen 15 kr., Hülsen 7 kr., Fische 12 kr., Sen, per 100 Kilo, gebundenes fl. 1.40, ungebundenes fl. 1.20, Brennholz, per Kubikmeter, hartes fl. 3.25, weiches fl. 2.—, Kernen, per Kilo 46 kr., Seite 30 kr., Rindfleisch 40 kr.

Fremden-Liste

Hotel Welser. Josef Marian, Student, von Wien; Victor Brobe, Hospitant, von Wilsbach; Furtz, Advocat, von Kronstadt; Emma Bentelbauer, Privatier, von Preßburg.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 2 columns: Item and Price. Includes entries for Ung. Goldrente, 4-percentage Goldrente, Papierrente, Eisenbahn-Anlehen, etc.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 2 columns: Item and Price. Includes entries for Ung. Goldrente, 4-percentage Goldrente, Eisenbahn-Anlehen, etc.

**Tabelle**

für den Personen- und Gepäck-Verkehr nach dem Zonen-Tarife.

Table with columns: Verkehr, Zone, Fahrpreis per Person beim Personen-, Omnibus- und gemischten, Preis per Stück incl. Steuer und Stempel in Gulden ö. B., Preis per Stück incl. Steuer Manipulations-Gebühr in Gulden ö. B., Zone nach Kilometer, Preis per Stück in Kilogramm.

**Stationen**

von Hermannstadt aus, welche in die Zone von I—XIII gehören; alle übrigen Stationen der ungarischen Staatsbahn bis Budapest gehören in die XIV. Zone.

Table with columns: Station, Zone, Kilometer, Station, Zone, Kilometer, Station, Zone.

3. 3000/1890. [664] 2-3

**Rundmachung.**

Die Bestimmungen des §. 12 des Statutes der Stadt Hermannstadt über Wirths-, Weins-, Bierhäuser und Brauereiwirthschaften, sowie der §§. 4, 16 und 20 des städtischen Statutes über die Hotel- und Einfuhrhaus-, Gast-, Speise-, Haus-, Kaffeehaus- und Kaffeehandlungsgewerbe, nach welchen das Musciren, Gesang und Tanz — ohne besondere Bewilligung der Stadthauptmannschaft — nur bis 10 Uhr Nachts gestattet ist, ferner des §. 32 des Strafstatutes über Uebertretungen, welcher die diesbezüglichen Strafbestimmungen enthält, werden den Interessirten hiemit nochmals nachdrücklich bekannt gemacht.

Hermannstadt, am 14. August 1890.

Die Stadthauptmannschaft.

1890. évi 903. szám. [663] 2-2

**Arlejtési hirdetmény.**

Ezennel közhírré tétetik, hogy az alólrott m. kir. sósányahivatalnál a só külre szállítási gépegy-fogat és egyéb fuvarozási bérletek folyó évi szeptember hó 20-án a kir. bányahivatal irodájában délelőtt 9 óratól kezdődőleg nyílt szóbeli avagy zárt írásbeli ajánlatok nyomán a legkevesebbet ígérőnek három egymásutáni évre, ugy mint 1891. évi január hó 1-től egészen 1893. évi december hó 31-éig terjedő időszakra haszonbérbe fognak adatni.

E körülmény oly hozzáadással tétetik közzé, hogy az árverésen részt venni kívánók 100 osztr. m. értékű forint készpénz avagy ezzel egyenértékű allampapír mint bántapénz letelésére kötelezettek. A részletes árverezési feltételek a kir. sósányahivatal irodájában a hivatalos órák alatt bármikor megtekinthetők.

Vizaknán, 1890. augusztus hó 13-án

M. kir. sósányahivatal: Kremnitzky A.

3. 6175/1890. [655] 3-3 Ober-Stuhlfr.

**Concurs.**

Zu besetzen ist die Thalheim-Kaistenholzer Kreis-Notar-Stelle mit dem Amtssitze in Thalheim.

Die nach §. 6 des I. G. N. ex 1883 qualifizirten Bewerber haben ihre Gesuche bis 26. August I. 3. bei dem Befertigten einzureichen.

Bezüge:

- 1. Gehalt . . . . . 400 fl.,
2. Naturalquartier,
3. Diätenpauschale . . . . . 21 fl.,
4. 10 Meter-Klaftern Brennholz.

Hermannstadt, am 9. August 1890.

Der Ober-Stuhlrichter: Fabritius.

**Zahnarzt C. Zinz**

ordinirt „Hôtel Meltzer“

Zimmer Nr. 10—11, von 10 bis 12 Uhr und von 3 bis 5 Uhr. (661) 3-6

Ueberzeugen Sie sich gefälligst, daß



wirklich das Vorzüglichste gegen alle Insecten

ist, weil es — wie kein zweites Mittel — mit fraspirender Kraft und Schnelligkeit das vorhandene Ungeziefer bis auf die letzte Spur vernichtet.

Lassen Sie sich aber beim Einkaufe ja nicht irre führen, sondern verlangen Sie das echte „Zacherlin“

in Flaschen mit dem Namen J. Zacherl.

Niemals aber nehmen Sie offen ausgewogenes Pulver oder täuschende Nachbildungen dafür an.

Unterlassen Sie jedoch keinesfalls, mit „Zacherlin“ auch einen

Zacherlin-Sparer um 30 Kreuzer

zu kaufen, denn dieser neuerfundene Verstäubungs-Apparat erzielt eine so augenfällige Mehrwirkung, daß er den

Fläschchen-Inhalt 30mal verdreifacht

- In Hermannstadt bei J. B. Misselbacher sen.
Franz Jahn Söhne.
Johann Billes.
Gustav Gürtler.
Ludwig Fuchs.
G. W. Grohmann.
F. A. Reissenberger.
Josef Wagner.
Franz J. Wagner (vorm. Const. Bugarsky.)
Julius Ballmann.
Wilhelm Frank.
R. Gardik.
Mathias & Hüttl.
Josef Jikeli.
C. A. Markovatz.
W. F. Morscher.
Ludwig Kurovsky.
Gustav Kessler.
Friedrich Homm.
Josef Schwarz.

In den nachstehend genannten Orten: Abrudbánya, Bánff-Hunyad, Birtihalm, Bistritz, Blasendorf, Borszék, Broos, Csik-Karozfalva, Csik-Szereda, Csik-Somlyó, Dees, Déva, Elisabethstadt, Előpatak, Etőd, Fogaras, Gross-Schenk, Gyergyó-Szt.-Miklos, Hatszeg, Heltau, Kez. I. Vászárhely, Klausenburg, Kronstadt, Magy.-Monostor, Marktschelken, Mediasch, Mühlbach, Nagy-Enyed, Petrozsény, Piski, Repp, Reussmarkt, Rosenau, Sárkány, Seps-Szt.-György, Schässburg, Szamos-Ujvár, Szász-Régen, Székely-Keresztur, Teke, Torda, Tölgyes, Tövis, Topánfalva, Udvarhely, Uzon, Vajda-Hunyad, Verespatak, Valemare, Zalathna dort, wo „Zacherlin-Placate“ ausgehängt sind. (281) 16-18

**In Salzburg (Vizakna)**

ist in der Nähe der Bäder ein Grundstück mit daraufstehendem Haus Nr. 74 veräußlich. Das Haus besteht aus einem Geschäfts-Local, 6 Zimmern u. j. w.

Nähere Auskunft wird erteilt in Hermannstadt, Reisporgasse Nr. 15. [665] 1-2

**Moll's Seidlitz-Pulver.**

Nur echt, wenn auf jeder Schachtel- und Flaschen- Etiquette der Adler und A. Moll's verbriefte Firma angebracht ist.

Die nachhaltige Heilwirkung dieser Pulver gegen die hartnäckigsten Magen- und Unterleibs-Schwerden, Magen- und Darm-Entzündungen, Sodbrennen, bei habitueller Verstopfung, gegen Leberleiden, Blutausschwümmung, Hämorrhoiden und die verschiedensten Frauenkrankheiten haben denselben eine seit Jahrzehnten stets steigende Verbreitung verschafft.

Falsificate werden gerichtlich verfolgt. Preis einer Original-Schachtel mit Gebrauchs-Anweisung 1 fl. ö. w.

**Moll's Franzbrantwein u. Salz**

Als Einreibung zur erfolgreichen Behandlung von Gicht, Rheumatismus, jeder Art Ober- und Unterleibs-Entzündungen, Kopfschmerzen, Zahnschmerz, in Form von Umschlägen bei allen Verletzungen und Wunden, bei Entzündungen u. Geschwüren. Innerlich, mit Wasser gemischt, bei plötzlichem Unwohlsein, Erbrechen, Kopf- und Durchfall.

Eine Flasche mit genauer Anweisung 90 kr. ö. w. Nur echt mit A. Moll's Schutzmarke u. Unterschrift.

**Haupt-Verfandt**

A. Moll, Apotheker, k. u. k. Hoflieferant, Wien, Tuchlauben.

Das p. t. Publicum wird gebeten, ausdrücklich Moll's Präparate zu verlangen und nur solche anzunehmen, welche mit A. Moll's Schutzmarke und Unterschrift versehen sind.

Depôts: Hermannstadt: Carl Müller, Apoth.; Dees: Fr. Nlok; Fogaras: R. Gleim, Apoth.; Klausenburg: Johann Biró, J. Wolff, Apoth.; Kronstadt: Ferdinand Jekellus, Apoth.; Uemeter Eremias; Maros-Vásárhely: Max Bucher; Nagy-Enyed: Josef Kovács, Apoth.; Petrozsény: G. Gerbert, Apoth.; Schässburg: J. B. Teutsch; Szász-Régen: Gustav Rösler.

**Brieflich**

unauffällig, radical, entsprechend schnell, schmerzlos beist alle geheimen Krankheiten und deren Folgen, Nerven-zerrüttung, Gedächtnis- und insbesondere Mannes-schwäche, Rückenmarks-, Haut-, Nieren-, Blasen- und Frauenkrankheiten ohne Injection bei Herren und Damen nach ganz neuer, an mehr als 20.000 Patienten mit Erfolg erprobten Methode

**Dr. Hartmann,**

Chef-Arzt des von der hohen I. u. I. nieder-österreichischen Statthalterei concessirten Wiener allgemeinen Krankenvereines, gewesenes Mitglied der Wiener medicinischen Facultät und Mitglied des Wiener medicinischen Doctor-Collegiums, bestrenommirter Spezialarzt.

Ist seit 20 Jahren bekannte Ordinations-Anstalt, die täglich von 9-6 Uhr geöffnet. — Belebende Brochure von Dr. Hartmann und Medicamente werden gratis zugelenket. [254] 60

Honorar mäßig.

Wien, I. Lobkowitzplatz Nr. 1.